

Die Torre Pala in San Vittore GR

Autor(en): **Högl, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **62 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Torre Pala in San Vittore GR

von Lukas Högl

Die Ruinen der Torre Pala liegen unmittelbar über dem südbündnerischen Dorf San Vittore, kaum fünf Kilometer von Arbedo-Castione entfernt, wo das Misox ins Tessental mündet. Seit einiger Zeit hat sich die örtliche Kulturvereinigung «Pro San Vittore» vorgenommen, die kleine Burganlage baulich zu sichern, da wichtige Teile durch gravierende Schäden gefährdet sind. In diesem Zusammenhang sind die Hauptteile der folgenden Beschreibung entstanden, die auf einige bisher unbekannt gebliebene Einzelheiten aufmerksam macht.

Geschichtliches

Die Viktorskirche, von der die Siedlung den Namen hat, war eine der beiden Ur-Talkirchen der Mesolcina. Nach Poeschel¹ entstand der von ihr erhalten gebliebene Rundbau (heute San Lucio) bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Zum Dorf lesen wir: «San Vittore wird urkundlich erstmals 1168 genannt (...). Im Gegensatz zu Roveredo spielte der Ort im politischen Leben keine prominente Rolle, dagegen war er seit der Gründung des Kollegiatstiftes durch Heinrich von Sax am 21. April 1219 das Zentrum der kirchlichen Organisation in der ganzen Mesolcina. Dem Stift flossen nun alle Einkünfte der beiden alten «plebes» (Pfarreien) der Mesolcina – St. Victor in S. Vittore und S. Maria in Mesocco – zu.»²

Bezüglich der Geschichte der Torre Pala ist wenig Konkretes fassbar, und die Meinungen gehen dementsprechend auseinander. 1168 wird in einer Urkunde ein Albertus de sancto Victore genannt, der vor 1138 ein Gut in Lumino besass. Clavadetscher/Meyer weisen ihn einem lokaladeligen Geschlecht zu, über dessen Wohnsitz nichts bekannt sei.³ Poeschel⁴ und Deplazes-Haefliger⁵ sehen in diesem Albertus hingegen einen Angehörigen der Familie Sax/de Sacco.

Zur Datierung der Anlage äussert sich Poeschel⁶ kurz und knapp: «Erbauung im 12. oder 13. Jahrhundert.» Bei Clava-

detscher/Meyer dagegen heisst es: «Die baulichen Merkmale des Turms machen eine Errichtung im späten 13. oder im 14. Jahrhundert wahrscheinlich.» Und: «Die Vermutung, dass die heutige Turmburg an der Stelle einer früheren Anlage errichtet worden sein könnte, wird durch die Baureste auf dem südl. Felsblock unterstützt, die älter als der Turm zu sein scheinen und bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen mögen.»⁷

Als Bauherren mindestens des Turmes sehen die Autoren immerhin übereinstimmend die Familie Sax/de Sacco.

Eine zuverlässige Datierung des Baues wäre vor dem Hintergrund solch abweichender Einschätzungen wünschenswert. – In einigen Balkenlöchern des Turms haben sich grössere Holzreste erhalten. Diese werden es hoffentlich eines Tages ermöglichen, Licht in die Datierungsfrage zu bringen.

Zu welchem Zeitpunkt der Turm und der Südbau verlassen wurden ist nicht bekannt.

1944 wurden erstmals Sicherungsmassnahmen in grösserem Umfang durchgeführt. Damals scheinen die zum Schlupfloch erweiterte Ost-Scharte im 1. und die Abortnische im 2. Geschoss rekonstruiert worden zu sein. Die Hauptarbeit wurde im Dachbereich geleistet: Man dichtete die Plattform ab, versah die Brüstungen mit einem Mörtelüberzug, ergänzte den äusseren Teil des Westgiebels und rekonstruierte den eingestürzten Ostgiebel vollständig. Zudem wurde das Holzwerk neu eingezogen. Vermutlich sind auch damals die Ergänzungen am Südbau entstanden. Eine Reparatur am jetzigen Durchschlupf in der Nordwand stammt, nach dem verwendeten Mörtel zu urteilen, aus neuerer Zeit.

Lage

Das langgestreckte Dorf San Vittore besitzt zwei deutlich getrennte Siedlungskerne, die bis heute gut ablesbar sind: Der obere liegt bei der Stiftskirche SS. Giovanni e Vittore, der untere hat seinen Schwerpunkt bei der Kapel-

le San Lucio. Der untere Dorfteil ist in dichter Bebauung entlang einer engen, genau dem Fuss des Berghanges folgenden Gasse aufgereiht. Diese ist zweifellos ein Teil der ursprünglichen Talstrasse, obschon sie heute neben der parallellaufenden Kantonsstrasse wie ein Hintergässchen erscheint.⁸

Die Kapelle San Lucio, deren kleiner karolingischer Rundbau als Teil der ursprünglichen Hauptkirche angesehen wird, liegt an der Südseite dieser Hauptachse der Siedlung. Die auf der selben Seite westlich anschliessende Häusergruppe zeigt die Formen gehobenen mittelalterlichen Bauens und steht wohl im Zusammenhang mit dem Wirtschafts- und Verwaltungskomplex dieser Zeit. Das alte sakrale wie das profane Zentrum scheinen also in dieser Kernzone vereinigt zu sein. Unmittelbar über dieser Baugruppe liegt die Torre Pala, deren Zugangswege auch hier in die Gasse münden.

Das mittelalterliche Verwaltungszentrum mit seinen Wirtschaftsbauten hielt sich wohl in der Dorfsiedlung, während der Turm, als eigentlicher Herrschaftsbau, herausgelöst und auf einen erhöhten Punkt gesetzt wurde. Dabei blieb allerdings der alte Zusammenhang in der vertikalen Gegenübersetzung räumlich klar erkennbar bestehen.

Wenn man mit Poeschel⁹ die eine Wurzel des mittelalterlichen Burgenbaues im dörflichen Verwaltungshof sehen will, dann stellt die Torre Pala sozusagen die «erste» Form der eigentlichen Burg dar. Anders als etwa die Türme in Grono (Torre Fiorenzana) oder Giornico (Torre di Attone), die den Schritt aus der Siedlung heraus noch nicht machten und Dorftürme geblieben sind, hat hier eine räumliche Ablösung stattgefunden. Aber der Zusammenhang zwischen Turm und Siedlung bleibt noch klar ersichtlich, im Unterschied etwa zu Norantola, das sich gänzlich selbständig und ohne unmittelbare Bindung an eine Siedlung zeigt.

Die Torre Pala ist demnach nicht nur eine wichtiger baulicher Akzent über

der Siedlung von San Vittore, sondern sie gehört, neben den Sakralbauten, als eines der Hauptelemente mit zum Siedlungsbild.

Beschreibung

Lage und Zugang

Die Anlage steht auf zwei Teilen eines gewaltigen Sturzblockes, die durch eine breit aufklaffende Spalte getrennt sind. Der unzugängliche Südteil trägt die Reste eines rechteckigen, einmal quergeteilten Bautraktes, von dem nur die Ostwand noch in wesentlichen Teilen aufrecht steht.¹⁰

Auf dem bergseitigen Nordteil erhebt sich der Turm in seiner ganzen ursprünglichen Höhe von sechs Geschossen. Seine Eingangstür mit aussen flachem Sturz liegt völlig sturmfrei in der Südwand des Erdgeschosses, unmittelbar an der Kante des Felsspalts. Eine Reihe von Balkenlöchern unter Schwellenhöhe lässt darauf schliessen, dass der Zugang über eine hölzerne Konstruktion erfolgte, und die Lage gegenüber dem Eingang des Südtraktes zeigt an, dass wohl eine Verbindung von Tür zu Tür über die Felsspalte lief. Da die Balkenlöcher am Turmfuss nur 40 bis 60 cm tief sind, konnten darin wohl keine Kragbalken stecken. Die Träger müssten deshalb die ganze Breite der Spalte von Bau zu Bau überspannt haben. Das bedeutet, dass vielleicht die ganze Spalte auch überdeckt oder sogar hölzern überbaut war. Damit könnte das merkwürdig vorspringende Mauerwerk der Traufzone des Südbaues zusammenhängen.

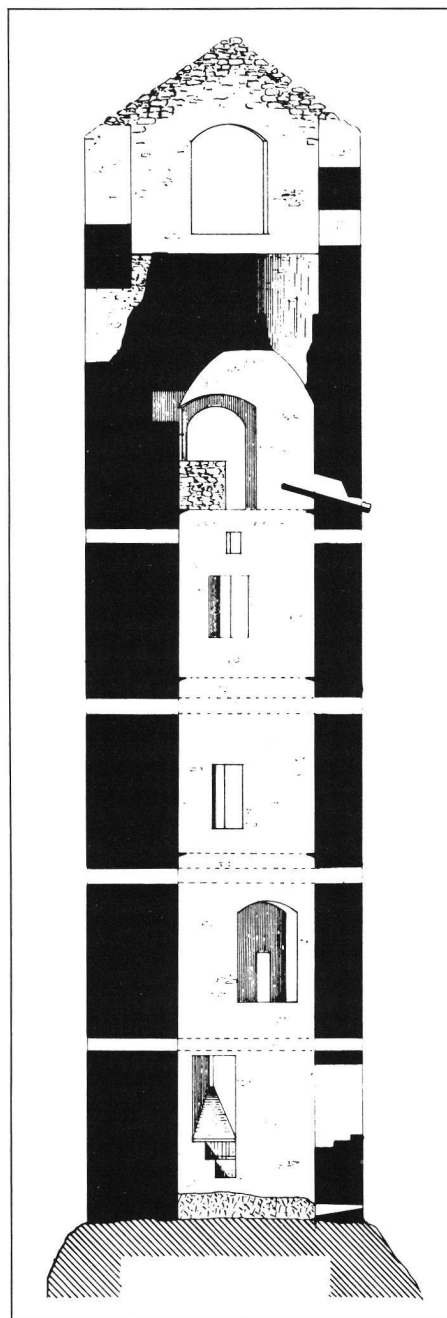
Der Turm

Der Grundriss des Turms bildet ein leicht schiefwinkliges Viereck von etwa 5 auf 8,5 m Seitenlänge. Die taktisch exponierteste Nordwand ist mit 85 cm Mauerstärke merkwürdigerweise nur gut halb so dick wie die übrigen drei Wände mit je über 160 cm.

Die ursprüngliche Trennung der fünf unteren Geschosse ist durch die Löcher für je vier Deckenbalken, die sich zwischen den Längswänden spannen, gegeben. Das fünfte Geschoss schliesst mit einem starken Tonnengewölbe ab, welches die gemauerte Plattform des 6. Geschosses trägt.

Das unterste Geschoss ist von drei Scharfen belichtet, und in der Nordwand liegt in Bodennähe ein Ausguss.

Das zweite Geschoss besitzt zwei Lichtscharten, und in der Westwand befindet sich eine breite Nische mit unterer Öffnung und kleinem oberem Lichtloch. Sie wird übereinstimmend als Nischenabort angesehen. – Wenn diese vernünftig erscheinende Interpretation stimmt, darf wohl angenommen werden, dass der Zutritt zur Eingangstür des Turms nicht auf dieser Seite erfolgte. Damit wird allerdings die Funktion der erwähnten, vor der ganzen Breite der Südwand laufenden Holzgalerie unklar. Die Frage nach dem Er-



San Vittore GR.

Torre Pala. Schnitt durch den Turm. (Planaufnahme von E. Probst, 1898. Reprod. mit Bewilligung des Eidg. Archivs für Denkmalpflege, Bern)

schlussungssystem lässt sich offenbar nicht so einfach und klar beantworten, wie die Beschreibung von Poeschel¹¹ vorgibt. Völlig unglaubwürdig wird durch den Abtritt jedenfalls die Annahme eines überdachten Anbaues in der Zone der Verputzflächen des ersten Geschosses.¹²

Im dritten Geschoss sind vier Scharfen vorhanden, im vierten Geschoss drei Scharfen und ein grosses Wandfach.

Das fünfte Geschoss verfügt über drei weite Fenster, je eines nach Westen, Norden und Osten, einen Schüttstein und auf der Südseite eine Tür und ein Wandfach. Die Brüstungen der beiden seitlichen Fenster sind je zu einem Teil bis zum Boden abgetieft, so dass eine Art Austritt entsteht und die Gesamtform der Öffnung an die Strassenfront städtischer Werkstätten und Läden erinnert. Je drei benachbarte Balkenlöcher in den Fassadenflächen deuten vorkragende Holzbauteile an (zwei derartige Löcher sind ebenfalls beim Nordfenster vorhanden). Konstruktion und Nutzung dieser Öffnungen sind einstweilen unklar. Für die Behauptung, dass ursprünglich volle Türöffnungen teilweise vermauert wurden¹³, fehlt jeder konkrete Anhaltspunkt.

Der Aufstieg vom fünften Geschoss in den Dachraum führte von der Türe aussen an der Südfassade über eine Holzterrasse zur halbhoch gelegenen Türöffnung und hinter dieser über einen in der Mauerdicke ausgesparten Treppenkanal auf die Plattform.

Nach seinen beiden Giebelwänden zu schliessen, war der oberste Raum von einem Satteldach bedeckt (siehe unten), für dessen Struktur und Form allerdings keine genaueren Anhaltspunkte mehr vorliegen.

Die Dachzisterne

Der bei Clavadetscher/Meyer als Durchstiegsöffnung bezeichnete Ausbruch im Gewölbe wurde erst nach der Auflassung des Baues eingebrochen. Er dient heute als Aufstieg. Die runde Form und der ziegelschrothaltige Mörtel weisen den oberen Teil dieser Öffnung als kleine Tankzisterne aus. Die bereits von Clavadetscher/Meyer beobachtete «Abflussöffnung» ist in Wirklichkeit der Überlauf dieser Zisterne. Der Überlauf macht klar, dass die Zisterne offenbar mit dem anfallenden Meteorwasser gespiesen wurde. Auf eine Zuleitung könnte eventuell noch der auf der nördlichen Mittelrinne vor-

kragende, leicht hakenförmige Stein hindeuten (als Konsolträger für eine Sammelrinne unter der Dachtraufe).

Da die Zisterne unmittelbar oberhalb des Schüttsteins im 5. Geschoss eingebaut ist, liegt der Gedanke nahe, dass diesem das Wasser direkt fliessend zugeleitet werden konnte. Tatsächlich ist im Zisternenboden ein senkrecht Eisenrohr in Resten erhalten, und auch unterhalb des Gewölbes erkennt man ein Stück der Leitung.

Die Oberfläche der Plattform in ihrem jetzigen Zustand geht auf die Sicherungsarbeiten des Jahres 1944 zurück. Damals wurde ein neuer Mörtelboden aufgebaut, dessen Gefälle das Meteorwasser zum ursprünglichen Treppenkanaal und über diesen nach der Südfassade ableitete. Die Stärke dieser Dichtungskonstruktion ist jetzt nicht feststellbar, dürfte aber 5 bis 20 cm betragen. Am Wandfuss zeichnet sich darüber in deutlichen Resten ein sich ringsumziehendes Band von ziegelschrothaltigem Verputz ab. Dieses reicht etwas höher als die neue Bodenkonstruktion, die also offenbar an die Verputzfläche gemörtelt wurde. Man darf deshalb annehmen, dass die Plattform ursprünglich als eine Art flacher Wanne mit dem ziegelschrothaltigen Mörtel abgedichtet war. Daraus ergibt sich die Frage, ob diese abgedichtete Wanne lediglich dazu diente, unter dem Dach das wenige Wasser von Triebsschnee und Schlagregen vom Gewölbe fernzuhalten, beziehungsweise der Zisterne zuzuleiten, oder, glaubhafter, ob sie möglicherweise zeitweilig als eigentlicher Wassersammler diente. Letzteres bedingte das Fehlen eines Daches, sei es in einer Bauphase zur Errichtung der Giebelwände, sei es, dass diese zeitweilig gar kein Dach trugen. Formale Unterschiede insbesondere der Öffnungen und der Turmkanten lassen immerhin vermuten, dass das oberste Geschoss (wohl einschliesslich des Aufstiegs) nachträglich aufgestockt wurde.¹⁴

Das Vorhandensein einer Tankzisterne¹⁵ auf dieser Burg ist an sich nichts Ungewöhnliches. Diese Art der Wasserversorgung auf Burgen ist in unseren südlichen Alpentälern und im Wallis durchaus der Normalfall, findet sich auch häufig in Nord- und Mittelbünden und wenigstens vereinzelt im Jura (Frohburg SO, Riedfluh BL). Merkwürdig sind aber Lage und Kleinheit der Vorrichtung.



San Vittore GR.

Torre Pala, 5. Geschoss.

Oben der jetzige Durchstieg zur Plattform (Zisterne), unten der Schüttstein

In den meisten Fällen lagen diese Zisternen ausserhalb der Burggebäude im freien Hofareal. Man kennt allerdings auch einige andere Beispiele, die ganz in einen Baukörper integriert sind, so etwa auf Liechtenstein bei Haldenstein GR, im Sockel von Obertagstein ob Thusis GR oder im untersten Geschoss der Türme von Crest ob Ardon VS und von Santa Maria Calanca GR. In diesem letzten, der Torre Pala benachbarten Fall ist auch mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen, dass das Wasser ebenfalls auf der Turmplattform gesammelt und wohl durch ein hölzernes Rohr (Deuchel) in den Behälter geleitet wurde. Dieser war allerdings nicht von Anfang an so vorhanden, sondern wurde erst nachträglich im untersten Raum durch innere Vormauerungen eingebaut.

Alle diese Zisternen liegen im Boden oder wenigstens in Bodennähe. Das heisst, dass man sich das Wasser für den Gebrauch heraufschöpfen musste. In dieser Hinsicht ist die Zisterne der Torre Pala, die fliessendes Wasser direkt auf den Schüttstein lieferte, meines Wissens das erste bekannte Beispiel. Das will allerdings nicht heissen, dass sie auch unbedingt ein Sonderfall ist. Einerseits sind die Obergeschosse der Burgen und besonders der Burgruinen der Zerstörung am meisten ausgesetzt, so dass hier sehr viele bauliche

Einzelheiten verloren sind. Andererseits ist die Beobachtung des Aufgehenden (gegenüber der Bodenforschung) im allgemeinen wenig differenziert und unvollständig. Ich halte die Zisterne auf der Torre Pala für ein kleines Werk des gesunden Menschenverstandes, das vielleicht mithelfen kann, das verbreitete Bild von der stumpfen Primitivität mittelalterlicher Lebensweise etwas zu relativieren.

Die zweite Merkwürdigkeit dieser Zisterne ist ihre Kleinheit. Mit einem Durchmesser von etwa 110 cm und einer Nutztiefe von 75 cm fasst sie rund 700 Liter, was bloss ein Bruchteil des Inhalts aller andern mir bekannten Zisternen ist. Da das Volumen ohne jede technische Schwierigkeit bedeutend hätte vergrössert werden können, gewinnt man den Eindruck, dass es hier mehr um den Komfort bei zeitweiliger Benutzung der Anlage ging als um die dauernde Wasserversorgung oder gar um die überlebenswichtige Vorsorge für den Fall einer Belagerung.

Weitere Einzelheiten

Die gegenüber dem unteren Turmteil schwächeren Wände des Dachgeschosses sind von weiten Öffnungen durchbrochen. In den verbleibenden Wandfeldern fallen zahlreiche waagrechte Kanäle von ca. 10 auf 10 cm im Querschnitt auf, die als Gerüsthebellöcher (die es im ganzen Turm auch gibt) nicht in Frage kommen. Sie haben jeweils auf der einen Seite in der Mauerdicke eine Erweiterung, und wo sie auf die Fassade münden, springt meist eine Steinplatte ihrer Sohle vor. Ich interpretiere diese Kanäle als Vorrichtung zur Haltung von Vögeln, wohl von Tauben. Auch im unteren Turmteil sind einzelne derartige Löcher vorhanden. Unter anderem wegen ihrer diagonalen Lage in den Mauerecken ist zu vermuten, dass sie während des Bauvorgangs zur Aufnahme der Gerüsthebel dienten. – Öffnungen mit weitgehend übereinstimmenden Merkmalen, allerdings ohne Sitzsteine, finden sich auch im Dachgeschoss der Torre Fiorenzana in Grono.¹⁶

Auf der Südfassade, also gegen die Siedlung, ist im mittleren Wandpfeiler des Dachgeschosses eine rechteckige Nische ausgespart. Da sie völlig unzugänglich ist und war, liegt der Gedanke nahe, dass darin ein besonderer Gegenstand, vielleicht ein Wappenstein oder dergleichen untergebracht war. – Eine

dreieckige Nische in vergleichbarer Lage besitzt die Höhlenburg Wichenstein im St. Galler Rheintal, unweit von Hohensax.

Der bauliche Charakter

Insgesamt erscheint der Turm trotz seiner taktisch nicht ungünstigen Lage nicht als ein sehr wehrhaftes Bauwerk. Man denke nur an die schwache Wand auf der Angriffsseite, die erstaunliche Anzahl von Lichtscharten bereits im untersten Geschoss und das grosse bergseitige Fenster. Dieses liegt zwar hoch im 5. Geschoss, war aber vom Hang aus mit Leichtigkeit zu beschliessen. Die schön gearbeitete Südtür des 5. Geschosses an gut sichtbarer Stelle und die eben erwähnte Nische deuten andererseits darauf hin, dass der Schaufassade des Turms als solcher Beachtung geschenkt wurde. Die äusserst romantische Lage auf einem Felsblock, die vielleicht nicht nur zufällig mit jener der uralten Rotunde von San Lucio übereinstimmt, bringt eine fast spielerische Note ins Bild.

Mehrere der oben beschriebenen Einzelheiten weisen auf die mögliche Bewohnung des Turmes hin. Diese wird aber nur temporär gewesen sein, wie etwa aus dem Fehlen einer Heizeinrichtung hervorgeht. Mit wirtschaftlichen Tätigkeiten hängen die mutmasslichen Nistplätze zusammen, wie wohl auch die eisernen Haken im Scheitel des Gewölbes (aufhängen von Nahrungsmitteln zum Trocknen und zum Schutz vor Schädlingen) und der Bodenablauf im Erdgeschoss.

Ich denke mir den Turm als einen herrschaftlichen Bau für angenehmen zeitweiligen Aufenthalt, gewiss zum unterhaltenden Ausblick auf Berg und Tal und das dörfliche Getriebe, sicher für Arbeiten häuslicher Wirtschaft. Die baulichen Einzelheiten wie die Gesamterscheinung des Turms scheinen mir auf eine relativ späte Bauzeit hinzudeuten. Als grössere, alpenordseitige Parallele kann man vielleicht die Neuburg bei Untervaz GR sehen, mit Baudatum um 1344/45.

Anmerkungen

¹ Poeschel, Erwin: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Band 6, Basel 1945, S. 215 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz).

² Wie Anmerkung 1, S. 197.

³ Clavadetscher, Otto P. und Meyer, Werner: *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich und Schwäbisch Hall 1984, S. 265.

Berner Vortragsreihe

Freitag, 26. Januar 1990, 20.00 Uhr.

Jakob Obrecht, dipl. Ing. ETH:
«*Der Hexenturm in Sarnen. Baugeschichtliche Untersuchungen*»
(mit Lichtbildern)

Freitag, 2. März 1990, 20.00 Uhr.

Annelies Hüsey, lic. phil.:
Schloss und Festung Aarburg. Notizen zur Baugeschichte eines wichtigen aargauischen und albernischen Verteidigungswerkes
(mit Lichtbildern)
(gemeinsam mit dem Historischen Verein des Kantons Bern)

Die Vorträge finden im Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 63, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Für den Vorstand des SBV
Peter Kaiser

Burgenfreunde beider Basel

Donnerstag, 25. Januar 1990, 20.15 Uhr.

Elisabeth Castellani Zahir, lic. phil., Oberwil:
«*Der Wiederaufbau der Hohenkönigsburg im Elsass um 1900 – Romantik oder Politik?*»
Kollegiengebäude der Universität, Petersplatz 1, Hörsaal 19, Basel.

Dienstag, 20. Februar 1990, 20.15.

Dr. Rolf d'Aujourd'hui, Basel:
«*Archäologische Untersuchungen zur Stadtgeschichte von Basel – Zusammenfassung des Forschungsstandes zur mittelalterlichen Stadt.*»
Gemeinsam mit dem Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte. Vortragssaal des Kunstmuseums, Picassoplatz 1, Basel.

⁴ Wie Anmerkung 1, S. 120 (Anmerkung 2) und S. 220.

⁵ Deplazes-Haefliger, Anna-Maria: *Die Freiherren von Sax und die Herren von Sax-Hohensax bis 1450*, Langenthal 1976, S. 24.

⁶ Poeschel, Erwin: *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich und Leipzig 1929/30, S. 223.

⁷ Wie Anmerkung 3, S. 264 f.

⁸ Die Fortsetzung der Gasse talauswärts hat mit ihren beidseitigen Mauern und der geringen Breite unverfälscht und eindrucklich den Charakter des mittelalterlichen Talwegs behalten.

⁹ Wie Anmerkung 6, S. 71 f.

¹⁰ Der Südbau wurde im Rahmen dieser kleinen Bestandaufnahme nicht betreten, weshalb eine Beschreibung unterbleiben muss.

¹¹ Wie Anmerkung 6, S. 223.

¹² Wie Anmerkung 3, S. 264.

¹³ Wie Anmerkung 3, S. 264.

¹⁴ Allerdings kaum auch das 5. Geschoss, wie bei Clavadetscher/Meyer (wie Anm. 3), S. 263 behauptet.

¹⁵ Von der Tankzisterne sind die Filterzisterne und der Sodbrunnen zu unterscheiden. Siehe dazu Meyer, Werner: *Zisternen auf Höhenburgen der Schweiz*. In: *Burgen und Schlösser 1979 Heft 2*, S. 84–90.

¹⁶ Bei Clavadetscher/Meyer (wie Anm. 3) S. 258 als Belüftungslöcher angesehen.

Zürcher Vortragsreihe Programm 1990

Donnerstag, 18. Januar 1990, 18.15 Uhr.

Dr. Hans Rutishauser,
Denkmalpflege Graubünden:
«*Zur Baugeschichte des Schlosses Haldenstein. Von der Burg zum Schloss.*»

Donnerstag, 15. Februar 1990, 18.15 Uhr.

Jürg Manser, lic. phil.,
Kantonsarchäologie Luzern:
«*Richtstätte (1562–1798) und Wasenplatz des Standes Luzern in Emmen.*»

Samstag, 23. Juni 1990.

Exkursion: Schloss und Stadt Rapperswil.
Treffpunkt: 14.20 Uhr im Schlosshof.

Donnerstag, 15. November 1990, 18.15 Uhr.

Renata Windler, lic. phil.,
Kantonsarchäologie Zürich,
und **Benedikt Zäch**:
«*Zur Archäologie und Geschichte des Üetlibergs im Mittelalter.*»

Mit Ausnahme der Exkursion (Samstagnachmittag) finden die Veranstaltungen jeweils am Donnerstag im Universitäts-Zentrum Zürich (altes Hauptgebäude), im Hörsaal 204, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Für den Vorstand des SBV
Heinrich Boxler

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der
Schweizerischen Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein

Balderngasse 9, 8001 Zürich

Telefon 01 221 3947

Postcheckkonto Zürich 80–14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir
mit internationalem Einzahlungsschein auf
dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild

*links: Kampf der Schweizer im Jahr 1475 vor der
Stadtmauer von Blamont. Diebold Schilling, Grosse
Burgunder Chronik, Zentralbibliothek Zürich, Ms.
A 5, S. 332;*

*rechts: Torre Pala bei San Vittore GR, Ansicht von
Südwesten.*